

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 36

Artikel: Kosmogonische Lyrik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kosmogonische Lyrik

Die Tageszeitung mit dem berühmten Wirtschaftsteil hat es auch mit der Kultur und publiziert am Wochenende des öftern Gedichte, d.h. literarische Gebilde, welche nach Meinung der Redaktion als Gedichte betrachtet werden dürfen (sollen?). Besagte Gedichte zeichnen sich dadurch aus, dass sie nach graphischen Gesichtspunkten gedruckt werden müssen – sonst merkt man's nicht –, sie bedürfen also dringendst der graphischen Kosmetik. Es ist ihnen auch eine souveräne Verachtung für Leserbedürfnisse eigen, denn von Interpunktion ist meistens weit und breit keine Spur. So, wie vor ungezählten Erzeugnissen der bildenden Kunst, gelingt es Puck auch bei diesen Gedichten nicht, einen Sinn, geschweige denn Schönheit zu entdecken, nicht einmal den berühmten «Denkanstoss». Er kommt sich verhöhnt vor – nicht etwa der «Künstler», er, Puck, ist der Banause. «Liebe, die grün ist wie Gift ...» oder «Wir haben im Paradies gelebt / und haben es nicht gewusst / und aber werden es wissen» – UND ABER – kann man da noch salonfähig bleiben? Langsam wird es dem Leser schwindlig – kein Wunder, stösst er doch bei zwei Autoren auf ähnlich unsinnige Bilder: «wolken, die in der getönten glasfensterfassade eines bürohochhauses kreiseln ...» und «Kreiselnde Sonnen, Nachtsonnen abhorchend die Schwermut». Da bleibt als Trost nur noch «Unten – sehr tief – das Vergessen».

Mit dem Vorsatz, den in «Literatur und Kunst», so der Name dieser Sparte, abgesonderten Wortsalat stehen zu lassen und sich den Magen nicht zu verderben, wollte Puck Gras über den Plunder wachsen lassen – doch da stiess er auf ein Gedicht mit dem überaus tiefsinnigen Titel «Gleichnis für keins», welches so beginnt: «Eine Frau mit einem Besen / fegt das Pflaster, ein Tun / ohne Bedeutung ohne Beziehung / zur Kosmogonie.» Und da war Pucks Geduldsfaden gerissen – welch ein unverschämter Snobismus, das Wort KOSMOGONIE in einem Gedicht zu verwenden – notabene mit einer solch grenzenlos banalen Aussage. Wie bitte – Sie wissen nicht, was Kosmogonie ist? Das weiss man doch! Weltentstehung natürlich.

Puck

Eine erfahrene Frau berichtete: «Gute Ehemänner sind selten gescheite und gescheite selten gute!»

Aufgegabelt

Ein Leserbriefschreiber schrieb: «Seit auf jedem Hügel ein UKW-, HF- oder Fernsehsender steht, haben wir das Tannensterben. Deshalb bin ich überzeugt, dass die Radio- und Fernsehwellen mithelfen, unsere Wälder kaputt zu machen. Ich verlange, dass die zerstörende Wirkung der Radio- und Fernsehwellen genau untersucht wird, bevor weitere 37 Sender in der Schweiz auf unsere schönen Wälder losgelassen werden ...»

Ungleichungen

Ganz so gleich wollen gar nicht alle sein. Junge Progressive brüsten sich: «Wir Grünen sind anders!»

Boris

Umweg zum Gemetzel

Offenbar sträuben sich manchmal die Skalpelle, über ihr Opfer herzufallen.

Ein Mann sollte zum chirurgischen Eingriff ins Spital. Die Post brachte ihm eine handschriftliche Bestätigung des Arztes über diesen gemeinsam festgestellten, unvermeidlichen Tatbestand. Also erwartete er brav das Aufgebot ins Krankenhaus.

Als acht Tage nichts geschah, rief der verhinderte Patient kurzerhand das Spital an. Dort stellte sich bald heraus, dass man von dem Fall noch gar nicht wusste.

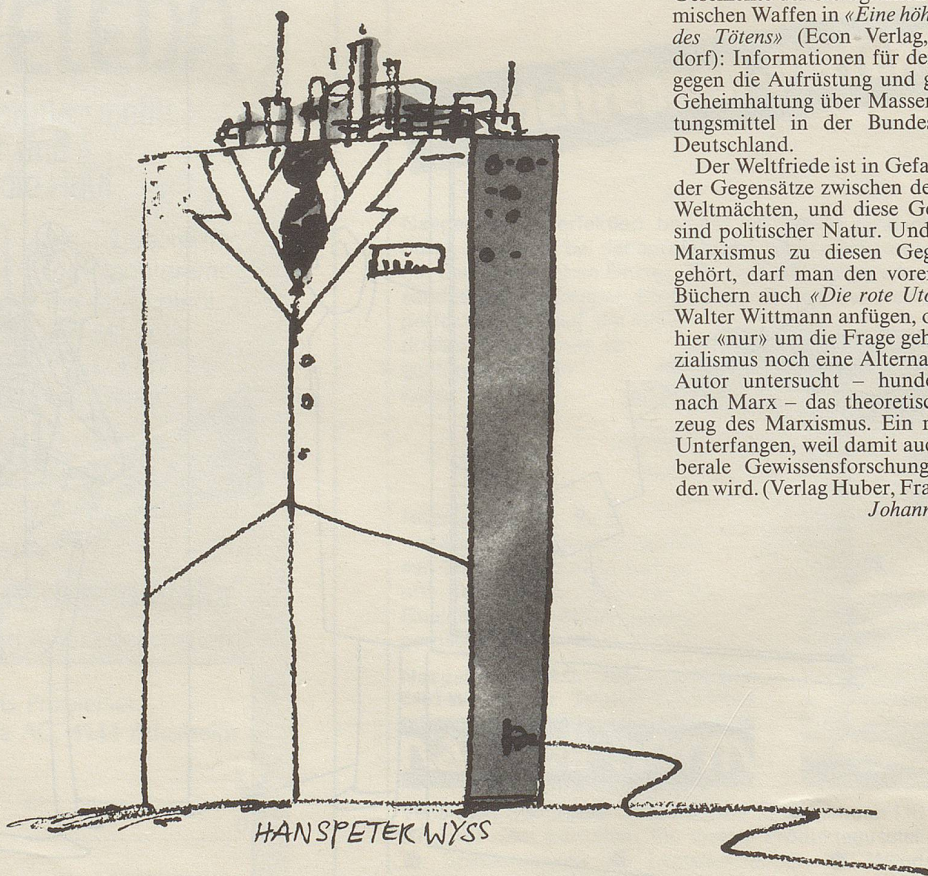
Denn der handgeschriebene Zettel, den der für die Operation reife Mann bekommen hatte, war das Einweisungsgesuch, das der Arzt dem Spital hätte schicken müssen ...

pin

Werner Reiser

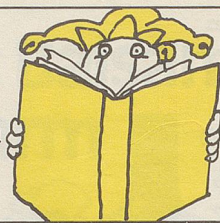
Kurznachruf

Sein Stern verblasste,
als er Farbe bekennen musste.



Computer werden immer menschenähnlicher

Das neue Buch



Sachbücher

Zwar leben wir in unseren Breiten in einer bereits jahrzehntelang andauernden Zeit des Friedens. Dass es aber nicht überall so ist, bringt uns «Kriege im Frieden» nahe (Westermann Verlag, Braunschweig): Eine Dokumentation der wichtigsten Konflikte, Kriege- und Terrorhandlungen seit 1945, mit Photos, Karten, Tabellen, Übersichten und Kurzbiographien, grossformatig und erschreckend informativ. Unser Friede aber, so heisst es, sei gesichert nur dank der atomaren Bedrohung als Mittel zur Abschreckung. Und eben über Gefahr und Folgen eines Atomkrieges schreibt Jonathan Schell in «Das Schicksal der Erde» (Piper Verlag, Zürich.) Der Autor denkt das Undenkbare und Unbeschreibbare eines Atomkrieges zu Ende – gestützt auf die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse.

«Aufrüstung tötet auch ohne Krieg» heisst Dorothee Sölles im Kreuz Verlag Stuttgart erschienenen Buch, das ein Aufruf sein will zu einem Frieden, der nicht auf «Rüstungsgleichgewicht» gründet. Utopie? Hoffnung? Oder ein gangbarer Weg? Ist der Mensch überhaupt geschaffen für einen Frieden ohne Waffen? Dass er das lernen müsste, machen Harris/Paxman deutlich mit der geheimen Geschichte der biologischen und chemischen Waffen in «Eine höhere Form des Tötens» (Econ Verlag, Düsseldorf): Informationen für den Kampf gegen die Aufrüstung und gegen die Geheimhaltung über Massenvernichtungsmittel in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Weltfriede ist in Gefahr wegen der Gegensätze zwischen den beiden Weltmächten, und diese Gegensätze sind politischer Natur. Und weil der Marxismus zu diesen Gegensätzen gehört, darf man den vorerwähnten Büchern auch «Die rote Utopie» von Walter Wittmann anfügen, obwohl es hier «nur» um die Frage geht: Ist Sozialismus noch eine Alternative? Der Autor untersucht – hundert Jahre nach Marx – das theoretische Rüstzeug des Marxismus. Ein nützliches Unterfangen, weil damit auch eine liberale Gewissensforschung verbunden wird. (Verlag Huber, Frauenfeld.)

Johannes Lektor